

Das Onlinemagazin *Baunetz* nannte jüerst den Architek-ten Matteo Thun „Herr der Hotels“. Das passt gut. Hat der Südtiroler doch mit sei-nem Büro mittlerweile fast 90 Hotels gebaut, vom mondänen Stadthotel in Prag bis zum abgelegenen Berghotel oberhalb von Meran. Dementsprechend viele Schlafzimmer tragen seine Handschrift. Der 74-Jährige schaltet sich ausgeruht aus seinem Büro in Mailand zu.

SZ: Herr Thun, was macht für Sie ein gutes Schlafzimmer aus?

Matteo Thun: Um es kurz zu machen: eine gute Matratze und eine gute Dusche. **So einfach ist das?**

Das perfekte Schlafzimmer ist ein Ort, in dem die Wärme, die reale, aber auch die gefühlte, entscheidend ist. Das heißt: Ein offenes Feuer ist in einem Schlafzimmer eine gute Sache – wenn man das machen kann.

Vermutlich für die meisten eher schwierig. Gibt es eigentlich überhaupt so etwas wie das perfekte Schlafzimmer? Schläft nicht jeder Mensch auf seine Weise?

Jeder Mensch schläft anders, das ist rich-tig. Und im Hotel schläft man anders als zu Hause, genauso wie es im Alpenraum anders ist als in der Stadt. So gesehen ist jedes Schlafzimmer anders.

Aber einige gestalterische Grundregeln dürfte es doch geben.

Vor dem Hintergrund, dass eine gute Mat-ratze und eine gute Dusche die Basis von jedem guten Schlafzimmer sind, ist die Akustik entscheidend. In einem Schlaf-zimmer, in dem man eine schlechte Akus-tik hat, stellt sich kein Gefühl von Gebor-genheit ein. Man braucht eine akustische Geborgenheit, aber auch eine optische.

Wie erzeugt man das, was Sie „akusti-sche Geborgenheit“ nennen?

Durch den Einsatz von hervorragenden Materialien, ob das jetzt Holz ist oder ein fabelhafter Vorhang. Dabei ist entschei-dend, dass man einen inneren Vorhang hat, der für die Akustik und die Ästhetik sorgt, und einen äußeren. Der ist ein Blackout. Das ist wichtig, weil man, solan-ge man schläft, Dunkelheit haben sollte.

Apropos Holz. Sie setzen es in Ihrer Architektur viel ein. Würden Sie sagen, Holz im Schlafzimmer lässt einen gut einschlafen?

Eigentlich schon, aber nicht überall ist Holz auch das richtige Material. **Ich habe gelesen, dass Sie in einem Schloss aufgewachsen sind. Die Mar-morfußböden dort dürften eiskalt gewesen sein.**

Das ist leider richtig. Ich durfte im Spiel-zimmer nie auf dem Boden liegen oder knien, weil es ein Marmorboden war. Im Schlafzimmer hatte ich aber einen Bett-voileger.

Wie sieht's mit Farben im Schlafzimmer aus?

Die Farben sollten so gedeckt wie möglich sein. Es können durchaus Primärfarben sein, aber es sollten keine lauten Farben sein, sondern leise. Das hat mit dem Schlaf zu tun. Die Farbe Rot zum Beispiel hebt den Blutdruck, aber wenn man schlafen geht, sollte der sinken.

Was ist mit Blautönen? Sind die schlaf-fördernd?

Gar nicht! Sie brauchen gedeckte, warme Töne. Ein kräftiges Blau ist sicher schlecht.

Wichtig dürfte auch die Lichtgestaltung sein. Was schlagen Sie vor?

Die Lichtgestaltung sollte so sein, dass man seinen Partner nicht stört, wenn man am Abend noch liest. Insgesamt sollte die Lichtquelle nie mehr als 2700 Kelvin haben. 2400 Kelvin ist die Lichttempera-tur einer Kerze. Daran sollten wir uns orientieren – und auf keinen Fall einen Fernseher im Schlafzimmer haben!

Ein No-Go für Sie?

Auf jeden Fall! Außerdem sollte man nicht nur das Handy vom Bett weglegen, bevor man schlafen geht, sondern den gesamten Lichtschaltkreis ausschalten.

Hat das etwas mit Feng-Shui zu tun?

Nein, Feng-Shui ist was für alte Damen. **Das müssen Sie erklären!**

Nein, das will ich gar nicht erklären. Nur so viel: Für mich ist Feng-Shui eine Behauptung und eine Aktivität, die von alten Damen gut ausgeführt wird.

Und Zirbenholz? Dem Material wird zu-geschrieben, dass es den Schlaf fördert. Ist das auch eine Behauptung?

Glaube ich nicht. Zirbenholz soll sehr gesund sein. Viele Leute geben es ins Kopf-kissen. Sie können Ihr Kissen aber auch mit beruhigenden Kräutern füllen, zum Beispiel getrockneter Kamille.

Klingt für mich mindestens so Alte-Damen-tauglich wie Feng-Shui.

Feng-Shui ist einfach etwas, das nicht in unseren Kulturkreis passt. Es wurde in Asien erfunden und wird dort sehr gut angewendet. Bei uns ist Feng-Shui so ähn-lich, als würde ich mit Ihnen jeden Morgen chinesisches Yoga machen.

Guter Schlaf ist mittlerweile ein Status-symbol geworden ...

Nicht nur ein Statussymbol! Meiner Mei-nung nach sollte das gute Schlafen im Haus die wichtigste Rolle überhaupt spielen. Nur: Ein Schlafzimmer braucht keinen



„Ein Schlafzimmer braucht keinen Architekten“

Der Architekt und Designer Matteo Thun hat Hunderte Schlafzimmer entworfen.

Ein Gespräch über 600 000-Euro-Betten, warum Feng-Shui nur etwas für alte Damen ist und was es wirklich für einen guten Schlaf braucht.

Interview von Laura Weißmüller



Der Südtiroler Matteo Thun (rechts) gründete sein Architekturbüro 1984. Zuvor arbeitete er für den Designer Ettore Sottsass. Das Zimmer mit Kamin entwarf Thun für den „Chiemgauhof“, das mit den warmen, gedeckten Farben für das Mailänder Stadthotel „Casa Brivio“ (unten). FOTOS: CATHERINA HESS; ELIAS HASSOS; MARCO BERTOLINI

Architekten. Der Hausverstand von jedem Menschen reicht dafür aus.

So ganz ist das Statussymbol aber nicht von der Hand zu weisen. Beim schwedi-schen Bettenunternehmen Hästens kos-tet das teuerste Modell mehr als 600 000 Euro. Was halten Sie davon?

Nichts. Absolut gar nichts. Ich glaube, dass eine sehr gute Matratze zwischen 15 000 und 30 000 Euro kosten darf und soll. Alles, was darüber liegt, ist Unsinn.

15 000 bis 30 000 Euro sind aber auch schon ganz schön viel Geld. Muss man Ihrer Meinung nach reich sein, um sich ein gutes Schlafzimmer einzurichten?

Zumindest sollte man bei der Matratze und bei der Dusche nicht sparen.

Die Dusche scheint Ihnen wirklich superwichtig zu sein.

Man braucht zum Aufwachen eben eine gute Dusche. Bei der Badewanne bin ich eher bei den Japanern: Die Badewanne ist gut zum Relaxen und zum Einschlafen. Aber wenn man aufwachen will, braucht man eine gute Dusche.

Okay, also eine gute Dusche und eine gute Matratze – und auf den ganzen anderen Rest kann ich verzichten?

Verzichten nicht, aber es ist sekundär. **Was würden Sie ausmisten?**

Alles Unnütze. Ein Schlafzimmer lebt von einem sehr guten Bett mit einem sehr guten Betthaupt und von sehr guten Kissen. Die Kissen sind dabei etwas sehr Indivi-duelles. Es gibt Leute, die bevorzugen große Kissen, andere wollen kleine Kissen. Manche befüllen ihre Kissen mit Kamille, andere mit Zirbe. Nicht zu vergessen: der Topper auf der Matratze! Der ist auch wichtig.

Was bitteschön ist ein Topper?

Das ist ein Teil der Matratze. Topper be-deutet, es liegt ein zweiter niederer Teil einer Matratze auf. Der Topper sollte min-destens eine Dicke von 25 bis 30 Zentime-ter haben. Manche Menschen wollen wei-che Topper, andere wollen harte Topper, es gibt niedere, es gibt hohe, das ist eben-falls sehr individuell.

Seit wann sind Sie eigentlich ein solcher Matratzenspezialist?

Das bin ich gar nicht. Ich liebe es einfach, gut zu schlafen.

Sie haben in vielen Ländern Hotels und Resorts entworfen. Gibt es etwas, was alle Nationen in ihrem Schlafzimmer haben wollen?

Das ist eine sehr gute Frage. Ich bin in-zwischen beim 88. Hotel angelangt, das ich geplant und gestaltet habe. In Japan schlafen die Leute auf Futons. Das ist eine sehr niedere, harte Matratze, auf der Europäer normalerweise schlecht schlafen würden. Im Westen haben wir grund-sätzlich immer eine Matratze von mindes-tens 30 Zentimeter.

Ich dachte jetzt eher an eine Designregel für ein gutes Schlafzimmer.

Aber so etwas gibt es nicht! Das kann es gar nicht geben, weil jedes Hotel anders ist. Ein Stadthotel ist anders als ein Hotel in den Alpen, ein Hotel am Meer anders als ein Hotel im Gebirge. **Verstanden. Aber ein Wunsch dürfte doch bei jedem Hotelgast gleich sein, wenn er sein Zimmer betritt: Er will sich vom ersten Moment an wohlfühlen. Wie schafft man das als Gestalter?**

Es gibt keine Designregel dafür, weil jede Situation anders ist. Eine Designregel ist eine Fiktion.

Ihre Fiktionserfahrung übertragen Sie auch auf Krankenhäuser. Sie nennen

das „Hospitecture“. Ich war schon häu-figer in einem Krankenhaus, aber gut geschlafen habe ich dort noch nie.

Da laufen Sie bei mir offene Türen ein. Hospes ist der Gast, Hospital leitet sich von Gast ab und Hospitality ebenfalls. Das heißt, es ist eigentlich ein und dasselbe, wenn ich als Gast in ein Spital komme, dann will ich als Gast auch dort gut schla-fen und empfangen werden – genauso wie in einem Hotel. Und das ist möglich. Es gibt keinen Grund, weswegen man mich dort um 6 Uhr morgens aufwecken und mir Blut entnehmen muss. Das können Sie auch um 8 Uhr machen.



”

Ich glaube, dass schon ein Kind mit acht Jahren weiß, wie es schlafen will.“

Was haben Sie in Ihren Waldkliniken Eisenberg getan, damit sich die Patien-ten dort wohlfühlen?

Meine Leitlinie ist einfach. Ich möchte als Patient aus dem Fenster schauen und Natur sehen. Deswegen haben wir einen runden und keinen eckigen Bau entwor-fen. Dadurch sieht jeder Patient ein Stück Natur. Das ist wichtig, denn die Natur beruhigt und nimmt einem die Angst.

Haben Sie sich in Ihrem Leben eigent-lich oft über hässlich gestaltete Hotel-zimmer aufregen müssen?

Ich vermeide das. Ich vermeide Design in Hotels. Design ist ein Schimpfwort gewor-den. Wenn ich irgendwo hinkomme, egal ob das ein Spital oder ein Hotel ist, möchte ich nichts Unnützes haben, und Design ist per se ein Synonym für unnütze Objekte. Der Stellenwert von Design ist nicht relevant.

Wenn man sich Ihre Häuser anguckt, dann könnte man Sie auch als „Meister der Ruhe und Stille“ deklarieren. Ein bisschen amüsant ist das ja schon, schließlich haben Sie es als Mitglied der Gruppe Memphis 1981 ganz schön knal-len lassen.

Wir haben es damals knallen lassen, weil wir über den Ist-Zustand der Industrie sehr erregt waren. Die Industrie hat in den 80er-Jahren nur Ergonomie und graue Produkte generiert. Dagegen haben wir uns gestemmt.

Sie waren in Ihren Entwürfen ziemlich laut, was Farbe und Formen anbelangt.

Natürlich! Wir haben ja versucht, die Emo-tionen nach vorn zu bringen. Das war eine Reaktion auf die Emotionslosigkeit der 70er- und 60er-Jahre.

Würden Sie eine Ihrer Keramiken von damals in ein Hotelzimmer von heute stellen?

Niemals! Es sind 45 Jahre vergangen. Aber die Objekte können Emotionen generieren und sie sind flexibel, man kann sie wieder wegstellen. Ein Bett steht meistens einmal an einer Stelle und dann für immer dort. **Sie sagten damals, Sie wollten dem deut-schen Mausgrau den Krieg erklären.**

Egal, ob bei einem Wecker, einem Auto oder einem Bügeleisen, es ging immer nur um Ergonomie und alles war grau. Das deutsche Mausgrau hatte etwas sehr Lebensfeindliches. Es war ein echter Emotionskiller.

Stimmt es eigentlich, dass sich Dieter Rams geweigert hat, Ihnen die Hand zu geben?

Richtig, ich wollte ihm viele Jahre später zu seiner Ausstellung gratulieren, aber er hat die Hand zurückgezogen. Dabei hatten wir ihn sogar eingeladen, an Memphis teilzunehmen und ein Objekt beizu-steuern, aber er hat nicht mal geantwortet. Er hat wahrscheinlich geglaubt, es sei eine Persiflage.

Allerletzte Frage an Sie, Herr Thun, weil wir hier viel schneller fertig sind als ge-dacht.

Ich weiß, dass ich ein bisschen frustrie-rend für Sie sein dürfte. Aber es gibt wirklich keine Designlösung für ein Schlafzimmer. Sie wissen, wie Sie schlafen wollen, und meine Assistentin Martina weiß auch, wie sie schlafen will. Da braucht man keinen Architekten dafür. **Aber viele Leute wollen sich ihr Schlaf-zimmer eben so einrichten, dass sie das Gefühl haben, hier können sie gut schlafen.**

Richtig, aber das ist der Hausverstand eines jeden Menschen, der weiß, was er will. Ich glaube, dass schon ein Kind mit acht Jahren weiß, wie es schlafen will.

Vielleicht überfordert uns einfach die schiere Masse an Dingen, die es heute gibt. Das macht es schwierig, den eige-nen Hausverstand anzuknippen und zu entscheiden, was man will und was man nicht braucht.

Vor diesem Hintergrund würde ich an Ihrer Stelle als Titel Hausverstand wählen. **Letzte Frage. Wie sieht eigentlich Ihr Schlafzimmer aus?**

Mein Schlafzimmer hat ein Bett mit einer Matratze, die 40 Zentimeter hoch ist und einen dunkelroten Samt im Betthaupt und im Bettrock, der bis zum Boden geht. Man sollte unter dem Bett nicht putzen müssen, deswegen sollte der Stoff, auch genannt Skirting, immer nahe am Boden aufhö-ren.

Sie besitzen mehrere Wohnsitze. Ihr Schlafzimmer in Venedig dürfte dem-nach anders aussehen als das in Mailand, oder?

Natürlich sieht das anders aus, weil Vene-dig nicht Mailand ist! So einfach ist das. In Venedig habe ich zum Beispiel von einer Freundin aus Paris ein wunderschönes ke-ramisches Nachttischchen, und darauf steht eine sehr schöne Lampe, die auch von ihr stammt. In Venedig liebe ich die Keramik neben meinem Bett.

Und vermutlich schlafen Sie in Venedig genauso gut wie in Mailand?

Jawohl, aber ganz anders!